

Franz Reitingner

STRENGE BLICKE

Die Massakrierung einer Bildergalerie

Mühlen galten seit jeher als geheimnisvolle, sagenumwobene Orte. Einmal mehr bestätigt findet sich diese Einschätzung in einer Erzählung des literarisch begabten Müllersohns Heinrich Wöß (1870–1936) aus Julbach, die 1913 in den *Mühlviertler Nachrichten* erschien. Der Autor berichtet darin von der mutwilligen *Zerstörung einer Bildergalerie* in einer Mühle am Oberlauf der Großen Mühl bei Ulrichsberg, einer wahren Begebenheit, in die er im Knabenalter selbst involviert gewesen war. In der Erinnerung trägt der Schauplatz die unverkennbaren Züge eines romantischen Ortes: »Alles war hier für uns interessant. Das große Gebäude mit den vielen Stuben und finsternen Kammern bot unserer Phantasie den weitesten Spielraum«; »wir fühlten uns förmlich in einer anderen Welt«. Besonders das »Stöckl kam uns wie eine alte Ritterburg vor, in der wir Entdeckungsfahrten unternahmen und auf Abenteuer ausgingen«.

Aus Neugier und Abenteuerlust steigt eine Bande Minderjähriger ins obere Stockwerk des nicht länger bewohnbaren, ruinösen Ausnehmertrakts der Steinmühle ein und entdeckt »an den vier Wänden« eines mittelgroßen Zimmers »auf riesige Leinwände gemalte Bilder in verblaßten Goldrahmen«. Die »darauf dargestellten Männer« seien Pröpste aus dem nahen Prämonstratenserstift gewesen, erfahren die Knaben aus dem Munde des Müllers. Mit Verzierungen und Namensschildern versehen müssen die Gemälde eine ansehnliche Bilderreihe ergeben haben. Weitere archivalische Dokumente, die ihr Vorhandensein in früherer Zeit untermauern könnten, gibt es vorderhand keine. Entsprechend schwierig gestaltet sich deren Bestimmung nach Umfang, Inhalt und Aussehen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte Benedikt Pillwein auf die Existenz zweier Porträtreihen aus dem Stift Schlägl hinweisen (vgl. PILLWEIN 1827: 286). Elf Gemälde mit den Bildnissen der ersten Äbte »in halber Statur« hingen in einem

seit 1721 nachweislichen Tafelzimmer. Diese mit Martin Greysing (1627–1665) anhebende Bilderreihe wurde späterhin vom Tafelzimmer in den Prälatingang verlegt (vgl. PICHLER 1976; PICHLER 1980; PICHLER 1982; PICHLER 1986: 32; ferner SCHIRMBÖCK 1977: 27; PRÜGL 1978: 29, 53 u. Abb. auf 16; PROKISCH 2012). Für die Bildnisse der Ordensbrüder aus nachjosephinischer Zeit war zudem ein eigenes »Portraits-Zimmer« eingerichtet worden. Dieses ist heute Teil der Gemäldesammlungen. Aufhorchen lässt ein Eintrag im Inventar von 1763, der einerseits die Existenz der Bildnisse im Tafelzimmer bestätigt, andererseits aber auch noch weitere Porträts von verstorbenen Äbten »in Lebensgröße« erwähnt. Als Standort dieser lebensgroßen Bilder wird der »große Saal« angegeben, ohne dass sich über deren Verbleib Näheres in Erfahrung bringen ließe (ETZLSTORFER 2019: 193).

Im Gegensatz zu diesen beiden Porträtreihen dürfte es sich bei der »Bildergalerie« im Ausnehmerhaus der Steinmühle um eine ältere Galerie der Pröpste vor der Erhebung des Stifts zur Abtei im Jahr 1657 gehandelt haben, denen vielfach ein recht lockerer Lebenswandel nachgesagt wird.¹ Es sind heute keine Gemälde mehr vor Ort auszumachen, die über das Aussehen dieses hochgestellten geistlichen Personenkreises Aufschluss geben könnten. Dass es sie gegeben hat, steht außer Zweifel. Michael Schmucker (1568–1575) und Matthias Schuemann (1578–1584) sind die ersten Pröpste, von denen die Anfertigung eigener Bildnisse archivalisch belegt ist (vgl. ETZLSTORFER 2019: 185f.). Wenn man den geographischen Radius erweitert und in andere Kontexte wechselt, wird man sogar heute noch auf vorhandene Bildnisse von Schlägler Pröpsten stoßen. Viele Klosterchroniken wurden etwa als Abtbiographien geführt. Aus ihnen entwickelten sich die ersten Porträtreihen. Ein frühes Beispiel bietet eine illuminierte Handschrift im mährischen Prämonstratenserstift Klosterbruck südlich von Znaim, in die von 1576 bis 1617 die Bildnisse von einundvierzig Ordensbrüdern Eingang fanden, darunter auch einem späteren Propst des Stiftes Schlägl. Das Unternehmen dürfte mit dem Ableben des Illuministen zum Erliegen gekommen sein (vgl. OPPELTOVÁ/KUCHAŘOVÁ 2019: 91f., 106 u. Farb.-Abb.). Umgekehrt konnten Pröpste aus Schlägl ihrerseits in höhere Positionen berufen werden und wie Crispin Fuck als späterer Abt im Prager Kloster Strahov seinerseits zu Porträt Ehren gelangen (vgl. LEINSLE 2019: Farb.-Abb. auf 112). Auch eine retrospektive Vervollständigung der gemalten Ahnenreihe auf der Grundlage bloßer Schriftquellen und dem Zutun der bildnerischen Phantasie durch den Künstler wurde in manchen Klöstern in Erwägung gezogen. Das Reich der Möglichkeiten ist wie immer groß.

Eine gewisse Rolle bei der Auslagerung der Bilder dürfte Franz Anton (gest. 1710), dem jüngeren Bruder des verblichenen Abtes Andreas Schmidt, und seinem Sohn Johann Gregor (1685–1708) zugekommen sein. Schmidt war dem Stift Schlägl etliche Jahre als Kassier zur Verfügung gestanden, ehe er an das Obergericht der inkorporierten Pfarre Ulrichsberg berufen wurde, an dem das

¹ Die Äbtogalerie des Stiftes Wilten scheint in ihren Anfängen auf das Jahr 1600 zurückzugehen, die des Stiftes Geras auf das Jahr 1731. Teils ganzfigurige Abtbildnisse zieren den Prälatingang im mährischen Prämonstratenserstift Neureisch (vgl. HALDER 1989: 381-411; ferner HOSCH 2017). Zu den Propstgalerien der Augustiner-Chorherren aus dem 18. Jahrhundert vgl. WOLFSLEHNER 2012: 173.

Stift – so wie in anderen Orten seiner Herrschaft – die Gerichtbarkeit ausübte. Durch Schmidts Gattin gelangten Mühle und Auslegerhaus in den Besitz der Familie. Der Sohn Johann Gregor schloss den theologischen Lehrgang am Stift 1703 mit einer Diplomarbeit ab und nahm beim Eintritt in das Kloster den Aliasnamen ›Martin‹ an. Zu seinen Lebzeiten pflegte der gesamte Stiftskonvent zur ›Rekreation‹ sommerliche Ausflüge in die Mühle des Mitbruders zu unternehmen (vgl. KRINZINGER 1921: 213f. u. 225; SCHIRMBÖCK 1977: 31, 44, 48 u. 161a). Ein Grund für die zwischenzeitliche Auslagerung der Bilder könnte der Brand von 1702 gewesen sein, dem die gesamte Bedachung des Klosters zum Opfer fiel, ein anderer die durchziehenden feindlichen Truppenverbände zur Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges. Abt Siard Worath hatte 1704 als ständischer Oberkommissar persönlich die Verteidigung des Mühlviertels von Schlägl aus organisiert (vgl. SCHIRMBÖCK 1977: 149ff.; HOCHEDLINGER 1993: 77 u. 102).



Abb. 1:
Ulrichsberg, altes Richterhaus

In Wöß' Erzählung versucht der Müller den Knaben das ihnen fremde Wort ›Propst‹ zu erklären, indem er es auf die zu seiner Zeit offenbar geläufige, wenn heute auch nicht weiter nachweisbare Bezeichnung ›Propstei‹ für die von den Pröpsten in Schlägl gegründete Nebenpfarre Ulrichsberg bezieht. Wenn der angedeutete Zusammenhang für die Bilder in irgendeiner Weise von Belang sein sollte, dann wäre zu erwägen, ob diese nicht einmal im massigen Richterhaus gleich neben der Kirche in Ulrichsberg gehangen haben könnten, um die Autorität des vom Stift eingesetzten Richters, der an deren Auslagerung zweifellos

beteiligt war, zu beglaubigen (vgl. Abb. 1.).² Es wäre dies eine alternative Erklärung für den Fall, dass die Bilder nicht, wie zu erwarten, direkt aus dem Kloster stammten. Stabilisieren ließe sich eine solche Annahme freilich nur, wenn sich vergleichbare Ausstattungen in anderen Richterhäusern nachweisen ließen.³

Wie man die Bildergalerie einfach in der Mühle vergessen konnte, bleibt ein Rätsel. Mit dem frühen Hinscheiden des Ordensbruders Martin, dem der Vater kurz darauf seinerseits in den Tod folgte, dürfte die Zeit der sommerlichen Ausflüge an die Große Mühl ein jähes Ende gefunden haben. Die Mühle ging in den Besitz des Schwagers respektive Schwiegersohns Johann Georg Kärr über und blieb ganze eineinhalb Jahrhunderte, das heißt bis 1867, im Besitz der Familie. Während diese im Haupthaus wohnte, nutzte Martins in der Steinmühle aufgewachsene Großmutter Apollonia Landgraf (gest. 1715) das Stöckl als Witwensitz. 1716 wurde ein Ablebensinventar erstellt. Die im gleichen Jahr erfolgende Übernahme der Glashütte ihres Gatten durch das Stift brauchte die Verstorbene nicht mehr zu kümmern. Die familiären Verflechtungen mit dem Stift Schlägl sind damit aber noch immer nicht erschöpfend charakterisiert, sollten mit Johann Joseph ›Benedikt‹ Göschl (1678–1743) und Dominik Georg Landgraf (1735–1755) doch auch noch ein zweiter Enkel und ein Urenkel Apollonias dem Orden beitreten. Selbst aus der Familie des neu aus der Sternmühle bei Bad Leonfelden zugezogenen Müllers kam mit Augustin Florian Khar (1709–1749), die Schreibweisen der Familiennamen sind in früheren Epochen variant, ein brauchbarer Kandidat.⁴ Vermutlich war die Nähe zum Stift sogar die Eintrittskarte, mit welcher der Müllersohn aus dem fernen Bad Leonfelden in die Steinmühle einzuheiraten vermochte. Man kann sich schwerlich vorstellen, dass eine der genannten Personen die besagte Bildergalerie im Stöckl nicht gesehen hat.

Die Steinmühle blieb in der Familie, und auch was die Amtsnachfolge der Äbte betrifft, lässt sich nirgendwo ein echter Bruch erkennen, der zu einem ungeordneten Vergessen hätte Anlass geben können. Sucht man nach einem traumatischen Ereignis, dann käme am ehesten noch der Klostereintritt des besagten Urenkels in Betracht. Bei der Verabschiedung der Verwandten stürzte er vom Pferd und verstarb im Kloster an den Folgen. Zwar möchte man es heute für das Normalste, ja geradezu Natürlichste der Welt halten, wenn das Kloster aus barocker Erneuerungswut sein altes Inventar versetzt hätte. Die Versuchung, sich Bildwerken zu entledigen, die aus sich heraus legitimatorische Kraft entfalteteten, indem sie dem Betrachter Ursprung und Werden der Klostersgemeinschaft wie ganz allgemein die Kontinuität des monastischen Lebens vor Augen führten, dürfte

² Es gab in Ulrichsberg zwei Richterhäuser. Das alte an der Kirche wurde im 20. Jahrhundert geschliffen. Das neue weiter unten liegende, wurde im 19. Jahrhundert als Gasthaus genutzt und ist im Kern eine Struktur aus dem Biedermeier.

³ Eine gewisse Bekanntheit erlangten die Wappenfresken im Richterhaus in Pfunds in Tirol. Pfarrhöfe wie der alte Dechantshof von Köstendorf im Erzbistum Salzburg konnten sich mitunter ebenfalls eigene Porträtfolgen leisten: »Das Merkwürdigste des Dechantshofes [...] ist [...] die fast einzige Porträt-Sammlung der hiesigen Dechante. Sie hat artistischen und historischen Werth. Ein kurzer Blick auf dieselben wird uns überdies manchen recht verdienten Mann im Andenken erhalten. [...] Gregorius Bucher [...] ließ 1679 die hiesige Porträtsammlung renoviren« (PILLWEIN 1839: 258f.; vgl. außerdem BUBERL/MARTIN 1913: 101; VOGL 1928: 76-86 u. Abb.)

⁴ In den Hochzeitsmatriken von 1710 ist ein klar und deutliches ›r‹ zu lesen.

allen vordergründigen Wandlungen des Geschmacks zum Trotz jedoch gering gewesen sein, erst recht da für diese Bilder keinerlei Ersatz in Aussicht stand. Auch die Erhebung des Klosters zur Abtei konnte nichts an dieser Motivlage ändern. Abt Worath war selbst in eine Südtiroler Künstlerfamilie hineingeboren worden. Eine Veruntreuung der Bilder wird man sich zu seiner Zeit und unter seiner Ägide am wenigsten erwarten dürfen.



Abb. 2:
Strenger Blick: Abt Greysing

Die in barocken Klöstern immer wieder feststellbare Verquickung von monastischen und dynastischen, kirchlichen und familiären Interessen wird als primäre historische Voraussetzung anzusehen sein, weshalb Kunstgegenstände aus klösterlichem in privaten Besitz überwechseln konnten. Die Deplatziertheit von Bildern an nicht weiter erwartbaren Standorten lässt einen unwillkürlich an die zahlreichen Plünderungen und kurzfristig anberaumten Lizitationen in napoleonischer Zeit denken, bei denen Kunstgegenstände aus herrschaftlichem Besitz in alle Winde zerstreut wurden, durch unterschiedlichste Hände gingen und sich in den dunklen Winkeln umliegender Bürger- und Bauernhäuser wiederfanden (vgl. REITINGER 2016). Noch heute aber ist die durch die Auslagerung der Bildergalerie entstandene Lücke spürbar, da nebst einigen wenigen Einzelbildnissen nur mehr

ein Porträtzimmer von Mitbrüdern aus nachjosephinischer Zeit im Stift vorhanden ist.

Die Steinmühle hatte Kriege, Brände und Überflutungen überlebt. Zwischen 1877 und 1907 war sie Gegenstand wiederholter Lizitationen.⁵ Nun aber setzt es den finalen Akt. Beim zweiten Einstieg war die »Scheu« vor den Bildern »und die Ehrfurcht vor ihrem Alter« »gewichen, Tatendrang und Neugierde gewannen die Oberhand«. Zu allem Überdruß erbeuten die Knaben auch noch eine Zimmerarmbrust mit einem Vorrat an Bolzen, mit denen sie die vor annähernd zweihundertfünfzig Jahren gemalten Figuren im Nu, als ob es Kirchtage wäre, in Fetzen schießen (WÖB 1913: 6).⁶ »Namentlich auf den mit den strengen Augen hatten wir es besonders abgesehen«, erinnert sich der vormalige Täter und nachmalige Verfasser der Erzählung. Von keinem Prälaten der heute noch vorhandenen Äbtefolge lässt sich behaupten, dass seine Züge besonders sympathieerweckend wären. Mit dem heutigen Chorherrn »zum Anfassen«, der sich als »Wohlfühlfaktor« einer ihm potentiell reserviert gegenüberstehenden Öffentlichkeit anbietet, ist der kryptoprotestantische Ernst dieser sperrigen Charaktere nicht kompatibel. Kaum anders wird es sich bei den ihnen zeitlich vorausgehenden Pröpsten verhalten haben (vgl. LEINSLE/PETRUS 2019: Farb.-Abb. auf 30, 34, 36f. u. 192). Mit dem Blick aus dem Bild und dessen brachialer Erwidern kommt ein animistischer Zug ins Spiel. Dieser zieht die gesamte Aufmerksamkeit auf sich, sodass für Haltung, Habit, Aussehen und attributive Ausstattung der Dargestellten nicht ein Rest an Wahrnehmung übrigbleibt, der sich versprachlichen ließe. Um den von den Bildern ausgehenden symbolischen Sehstrahl zu durchbrechen, zielen die Schützen in einem atavistischen Reflex direkt auf die Augen der Opfer und führen so deren reale Blendung herbei. Zuletzt werden »auch noch die Namen auseinandergenommen, die goldenen Verzierungen derselben gewaschen und schließlich die Taubenkobel damit geschmückt«. Dem einschneidenden Charakter der Strafaktion entspricht, wenn die Opfer der ihre Identifizierbarkeit gewährenden Namensschilder beraubt und diese in die Namenlosigkeit entlassen werden, ehe man sie der völligen physischen Vernichtung preisgibt: »Schweden hätten hier nicht ärger hausen können«.

Die frei assoziierten Grausamkeiten des Dreißigjährigen Krieges gehen nur schlecht mit dem bürgerlichen Vergnügen des Zimmerschießens überein, das sich in der Mozartzeit allgemeiner Beliebtheit erfreute. Wie der damals übliche Begriff des »Bölzlschießens« besagt, gehörte es zu den Gepflogenheiten, mit kleinkalibrigen Armbrüsten auf bemalte Scheiben zu schießen. Die Familie Mozart sorgte für eine ausgelassene Stimmung unter Freunden und Gästen, indem sie die Schießscheiben mit anzüglichen Motiven bemalte. Später lösten moderne Luftdruckgewehre die alten Armbrüste ab, und auch die hölzernen Scheiben wurden durch eigens für diesen Zweck gedruckte Bildmotive auf Papier ersetzt (vgl. BAUER 2003).

⁵ Vgl. *Tages-Post* (Linz), 1877, S. 4; *Tages-Post* (Linz), 1884, S. 5; *Wiener Zeitung* (Wien), 1885, S. 6; *Tages-Post* (Linz), 1901, S. 9.

⁶ Die herrschaftliche Variante einer Kleinarmbrust mit bemaltem Bolzenkasten aus dem frühen 17. Jahrhundert ist in BORGGREFE/FUSENIG/SCHUNICHT-RAWE 1997: 82f. abgebildet.

Das Schießen auf die geistlichen Würdenträger an der Wand nimmt sich demgegenüber eher wie die standrechtliche Hinrichtung einer kompletten Führungsriege aus. Allen kulturellen Prägungen zum Trotz ist kein Motiv erkennbar, welches das Tun der Knaben hinreichend zu rechtfertigen vermöchte. Jedem von ihnen wäre es mit der entsprechenden Armbrust an der Schulter ein Leichtes gewesen, einen solchen mutwilligen Akt zu wiederholen. Keiner von ihnen aber hätte das Wissen und das Können aufgebracht, die es bedarf, um die zerstörten Gemälde, ja selbst nur irgendwelche Gemälde vergleichbaren Zuschnitts, wiederzubeschaffen. Es ist diese Diskrepanz zwischen perspektivlosem Tun und nicht ohne Anstrengung zu erwerbendem Können, welche die vorgebliche Kreativität der Lust an der Zerstörung Lügen straft. Im christlichen Bilderkosmos war das Wissen um den Vandalismus Steine werfender Knaben fest verwurzelt, und auch die jüngere Kriegsforschung weiß von jungen Männern ein Lied zu singen (vgl. REITINGER 1997). Der Jugendkult der Moderne aber jubelte noch jede Welle von Fünfzehnjährigen zu einer neuen Generation von Hoffnungsträgern hoch, ohne sich um die Folgen weiter zu kümmern. Das Strafrecht ist wie auch sonst den vorherrschenden gesellschaftlichen Trends gefolgt.

Die Episode soll sich nach Einschätzung des Autors vor etwa dreißig Jahren ereignet haben. Dies muss in jedem Fall vor dem Jahr 1882 gewesen sein, in dem die Mühle von der Tante des Autors auf einen neuen Besitzer übergang. Die Knaben waren zum Zeitpunkt der Tat also elf oder zwölf Jahre alt. Einen gesetzlichen Denkmalschutz gab es zu diesem Zeitpunkt nicht, und auch die topographische Erfassung der Kulturgüter nach Regionen steckte noch in den Kinderschuhen. Ein Inventar der Kunstdenkmäler für die drei Teile des Mühlviertels liegt überhaupt erst seit 2003 vor. Ob dieses an den Bedingungen des Verschwindens von historischen Überlieferungslagen und ästhetisch nachhaltigen Umgebungen angesichts der dringlichen Wünsche nach kurzfristiger Nutzung und Erneuerung etwas geändert hätte, ist zweifelhaft.

Erste Ansätze zu einem Denkmälerverzeichnis gehen in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts zurück. Benno Ulm notierte, was ihm zugänglich war und vor die Linse kam: Gefüllte neunzig Prozent seines Handbuches füllen Beschreibungen von öffentlichen Kircheninnenräumen. Da und dort finden eine Bürgerhausfassade, ein Heimatmuseum oder ein Wegmal Erwähnung. Die zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Benedikt Pillwein registrierten Bibliotheken und Gemäldesammlungen sind dem Landesbeamten nicht länger gegenwärtig. Eine Bilanzierung der größten Verluste, welche die Großlandschaft nördlich der Donau über einem Zeitraum von hundertzwanzig Jahren hinnehmen musste, bleibt folglich aus. Dem Stift Schlägl widmet Ulm breiten Raum. Doch auch hier beschränken sich seine Ausführungen ausschließlich auf öffentlich zugängliche Sakralräume. Prälatur und Fürstentrakt bleiben aus Diskretion oder Reklusion, nicht betätigten Klinken oder sorgsam verschlossenen Türen, wie übrigens auch in den zahlreichen Stiftsführern außen vor. Der bleibende Wert von Benno Ulms Aufzeichnungen ist einerseits in der gründlichen archivalischen Vorarbeit und andererseits in einer präzisen Erfassung der jeweiligen baulich-räumlichen Verhältnisse zu suchen, die ihn in die Tradition der Militärtopographie des 18.

Jahrhunderts stellt. Durch seine komparatistische Herangehensweise springen ihm Besonderheiten und Anomalitäten umgehend ins Auge. Auch sonst zeugen seine eingestreuten Bemerkungen von einem gewissen Klarblick, etwa wenn er zwischen Besitzerwechsel von Erbschaft und von Kaufes wegen ausdrücklich unterscheidet. Wie sehr Benno Ulm daneben an der fortschreitenden Erodierung einer Kulturlandschaft litt, zeigt sich an Sätzen wie »Die Häuser z.T. sehr hässlich modernisiert« (ULM 1976).

Die Steinmühle sollte im Laufe der Jahre verschiedentlich in die lokalen Schlagzeilen geraten. 1889 verlor hier ein Knabe ein Auge beim Versuch, mit seinen Kameraden Feuer an eine Patrone zu legen. Im Jahr darauf löste sich während einer Jagdpause ein Schuss aus einer abgelegten Flinte und riss einen unbeteiligten Mühlknecht in den Tod (vgl. ANONYM 1889; ANONYM 1890; ANONYM 1894; ANONYM 1907). Später kam es auf den Mühlgründen zur Einrichtung einer festen Schießstätte des Scharfschützenkorps Ulrichsberg. Wen würde es wundern, wenn dem Korps auch einige Schützen beigeträten wären, die in jungen Jahren an der Zerstörung der Bildergalerie beteiligt gewesen waren. Tatorte haben für die Täter ja bekanntlich etwas Anziehendes (ANONYM 1907a; ANONYM 1907b). Im Übrigen wäre uns entgangen, wenn vonseiten der regionalen Geschichtsschreibung je auf das Schicksal der wohl in die Regierungszeit des ersten Abtes zurückgehenden, ältesten Bildergalerie aus dem Stift Schlägl hingewiesen worden wäre. Dabei könnte deren mutwillige Zerstörung ein ebenso interessanter Fall für Kunstgeschichte wie Vandalismusforschung sein, Disziplinen, deren Schnittmengen größer sein dürften, als auf dem ersten Blick zu vermuten wäre.

Literatur

- ANONYM: Ein Auge verloren. In: *Linzer Volksblatt* (Linz), 252, 31. Oktober 1889, S. 4
- ANONYM: Angeschossen. In: *Mühlviertler Nachrichten* (Rohrbach), 210, 12. September 1890, S. 4
- ANONYM: Verurteilungen. In: *Mühlviertler Nachrichten* (Rohrbach), 43, 25. Oktober 1890, S. 4
- ANONYM: Jagdunfälle. In: *Tages-Post* (Linz), 207, 11. September 1894, S. 7
- ANONYM: Scharfschützen-Gesellschaft. In: *Mühlviertler Nachrichten* (Rohrbach), 37, 14. September 1907a, S. 2
- ANONYM: Gründung eines Scharfschützenkorps. In: *Neuigkeits-Welt-Blatt* (Wien), 19. September 1907b, S. 37
- BAUER, GÜNTHER G.: *Mozart. Glück, Spiel und Leidenschaft*. Bad Honnef [Karl Heinrich Bock Verlag] 2003
- BORGGREFE, HEINER; THOMAS FUSENIG; ANNE SCHUNICHT-RAWE (Hrsg.): *Moritz der Gelehrte. Ein Renaissancefürst in Europa*. Eurasburg [Edition Minerva] 1997

- BUBERL, PAUL; FRANZ MARTIN (Hrsg.): *Österreichische Kunsttopographie. Bd. 10: Die Denkmale des politischen Bezirkes Salzburg. Teil 1: Die Gerichtsbezirke St. Gilgen, Neumarkt, Talgau.* Wien [Kunstverlag Wien] 1913
- ETZLSTORFER, HANNES: »Es war eben eine neue Galerie gebaut worden ...«. Genese und Musealisierung der Schlägler Kunst im Kontext ihrer Zeit. In: LEINSLE, ULRICH G.; PETRUS A. BAYER (Hrsg.): *Stift Schlägl – Beiträge zur Geschichte und Kultur.* Linz [Wagner Verlag] 2019, S. 183-224
- HALDER, KLEMENS: *850 Jahre Praemonstratenser-Chorherrenstift Wilten.* Innsbruck [Buchverlag Tiroler Tageszeitung] 1989
- HOCHEDLINGER, MICHAEL: *Oberösterreich im Spanischen Erbfolgekrieg. 1702–1706.* Wien [ÖBV Pädagogischer Verlag] 1993
- HOSCH, HUBERT: Weitere geistliche Porträtgalerien im Schwäbischen Reichskreis bzw. in den Diözesangrenzen von Konstanz und Augsburg. Ein erster Versuch eines Überblicks. In: *freies – kunst – form. unabhaengige internetplattform fuer kunst und kultur, 2017.* http://www.freieskunstforum.de/hosch_2017_aebtegalerie_2.pdf [letzter Zugriff: 17.01.2020]
- KRINZINGER, FLORIAN: Das Stift Schlägl und seine Glashütten. In: *Heimatgaue* (Linz), 2(5/6), 1921, S. 209-226
- LEINSLE, ULRICH G.: Schlägl als Ort von Provinzialkapiteln und Prälatenkonventen 1642–1659. In: LEINSLE, ULRICH G.; PETRUS A. BAYER (Hrsg.): *Stift Schlägl – Beiträge zur Geschichte und Kultur.* Linz [Wagner Verlag] 2019, S. 111-136
- LEINSLE, ULRICH G.; PETRUS A. BAYER (Hrsg.): *Stift Schlägl – Beiträge zur Geschichte und Kultur.* Linz [Wagner Verlag] 2019
- OPPELTOVÁ, JAN; HEDVIKA KUCHAROVÁ: »Providentia« oder »Memoria«. Kopialbücher des Stiftes Schlägl im Kontext der narrativen Quellen der Böhmisches-Mährischen Zirkarie. In: LEINSLE, ULRICH G.; PETRUS A. BAYER (Hrsg.): *Stift Schlägl – Beiträge zur Geschichte und Kultur.* Linz [Wagner Verlag] 2019, S. 85-110
- PICHLER, ISFRIED HERMANN: *Katalog der ausgestellten Werke der Bilder und Porträt-Galerie des Stiftes Schlägl.* Aigen [Stift Schlägl] 1976
- PICHLER, ISFRIED HERMANN: Stift Schlägl. In: *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* (Linz), 125, 2, 1980, S. 169-172
- PICHLER, ISFRIED HERMANN: Kupferstich Abt Andreas Schmidt (1677–1684) (Stecher Johann Martin Lerch, tätig in Wien). In: *Schlägl intern* (Aigen/M.), 8, 1982, S. 216-219
- PICHLER, ISFRIED HERMANN: Die Sammlungen des Stiftes Schlägl. In: *Österreichs Museen stellen sich vor* (Wien), 24, 1986, S. 31-37
- PILLWEIN, BENEDIKT: *Der Mühlkreis.* Linz 1827
- PILLWEIN, BENEDIKT: *Das Herzogthum Salzburg oder Salzburger Kreis. Ein Originalwerk.* Linz 1839

- PROKISCH, BERNHARD: Medaillen auf Äbte und Pröpste österreichischer Stifte und Klöster vom 15. bis zum 21. Jahrhundert. In: *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* (Wels), 36, 2009/11 (2012), S. 391-424
- PRÜGL, JOHANN STEPHAN: *Schlägl im Josephinismus 1763–1816*. Linz [OÖ Landesverlag] 1978
- REITINGER, FRANZ: *Schüsse, die ihn nicht erreichten. Eine Motivgeschichte des Gottesattentats*. München [Ferdinand Schoeningh] 1997
- REITINGER, FRANZ: *Die Metastasier. Geschmackseliten im 18. Jahrhundert*. Salzburg [Anton Pustet] 2016
- SCHIRMBÖCK, MAXIMILIAN: *Siard Worath. Abt von Schlägl (1661–1701–1721). Ein Beitrag zur Geschichte des Stiftes Schlägl in Oberösterreich*. Linz [OÖ Landesverlag] 1977
- Tages-Post* (Linz), 53, 7. März, 1877
- Tages-Post* (Linz), 237, 12. Oktober, 1884
- Tages-Post* (Linz), 24, 29. Januar, 1901
- ULM, BENNO: *Das Mühlviertel*. Salzburg [Verlag St. Peter] 1976
- VOGL, JAKOB: *Köstendorfer Heimatbuch*. Wien [Selbstverlag] 1928
- Wiener Zeitung* (Wien), 189, 20. August, 1885
- WÖB, HEINRICH: Die Zerstörung einer Bildergalerie. In: *Mühlviertler Nachrichten* (Rohrbach), 3, 18. Januar 1913, S. 6. Wiederabgedruckt in: SIGL, JOHANN; GOTTFRIED VIELHABER (Hrsg.): *Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels*. Bd. 2. Rohrbach [Katholischer Preßverein] 1913, S. 78f
- WOLFSLEHNER, ANNEMARIE: Innere und äußere Repräsentation von Äbten. Die Äbteporträts in Seitenstetten in der frühen Neuzeit. Diplom-Arbeit, Universität Wien, Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, 2012, 207 S.